

Die Ganztagschule aus evangelischer Sicht

von Matthias Spenn

Was ist aus evangelischer Sicht von der Ganztagschule und dem aktuellen Ausbau schulischer Ganztagsangebote zu halten?

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat im Mai 2004 eine Stellungnahme »Ganztagschule – in guter Form?!« zur gegenwärtigen Ganztagschuldiskussion veröffentlicht.*

Darin werden Initiativen zur Verbesserung von Schule, Erziehung und Bildung nachdrücklich begrüßt und die Bereitschaft der Evangelischen Kirche, sich dabei zu engagieren, ausdrücklich unterstrichen. Gleichfalls wird angemahnt, pädagogische Fragestellungen in den Mittelpunkt zu stellen. Vorrangig sind das Fragen nach den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, nach der Qualität von Schule, nach der Bedeutung von Reformmaßnahmen für Eltern und Familien, nach der Entwicklung der Schule in der Demokratie sowie nach der konstitutiven Bedeutung außerschulischer Bildungsmöglichkeiten, beispielsweise in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Da die bisherige Forschung kaum Aussagen über Wirkungen ganztägiger Schulkonzepte zulässt, wird hinsichtlich notwendiger Reformen weitere Grundlagenforschung gefordert. »Gute Schule braucht mehr als veränderte Strukturen. Zielgenaue Reformen, die eine wirksame Förderung aller Kinder und Jugendlichen – sowohl leistungsschwacher als auch leistungsstarker Schülerinnen und Schüler – ermöglichen, sind ohne weitere Ursachenforschung nicht zu haben«, heißt es in der Stellungnahme.

Kinder und Jugendliche

»Welche Schule Kinder und Jugendliche brauchen?«, lautet eine der zentralen Fragen in der Stellungnahme. Dazu wird festgestellt: »Kinder und Jugendliche brauchen innerhalb und außerhalb des Unterrichts eine Schule, die sie als einen sinnerfüllten Lebensraum erfahren können. Das gilt für die Ganztagschule schon allein in zeitlicher Hinsicht in besonderem Maße.«

Dazu zählen auch soziale, kulturelle und religiöse Lernangebote, die Erfahrung verlässlicher Beziehungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie die Möglichkeit der aktiven Übernahme von Verantwortung für andere.

Angesichts der Vielfalt von Lebenslagen im Prozess des Aufwachsens (Stichworte sind dabei soziale und kulturelle Pluralität, Multikulturalität und Multireligiosität, Migration, Internationalisierung und Globalisierung) lassen sich Schulen

»längst nicht mehr auf den Nenner eines einzigen Schulmodells bringen.« Stattdessen komme es auf eine Vielfalt in Modellen und Angeboten an.

Familie

In Bezug auf die Situation und Bedürfnisse von Müttern, Vätern und Familien wird eingeräumt, dass die Erwerbstätigkeit beider Elternteile sowohl dem Wunsch und der Lebensführung vieler Mütter und Väter als auch den wirtschaftlichen Erfordernissen vieler Familien entspricht. Angebotszeiten und -strukturen von Ganztageseinrichtungen sollten dies und die spezielle Situation Alleinerziehender verstärkt berücksichtigen.

Es kommt aber auch hierbei auf pädagogische Akzentsetzungen durch Förderung der Kompetenzen in Familien, etwa die sprachlichen Fähigkeiten von Eltern mit anderer Muttersprache als Deutsch, an.

Neben Formen klassischer Familienbildung, die weiterer Unterstützung bedürfen, sind sozialraumorientierte Konzepte der Familienarbeit zu entwickeln.

»Ganztagschulen könnten eine zentrale Stellung einnehmen, sofern sie sich zu Stadtteil- oder Nachbarschaftszentren entwickeln, die Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generation einbeziehen und verbinden.« Hierzu sollten die Schulreformen genutzt werden.

Erziehungspartnerschaften, Kooperation und Profession

Aus christlicher Sicht, so eine weitere Aussage, bleiben Erziehung und Bildung unvollständig und unzureichend, wo sie nicht konstitutiv auf Sinn- und Wertfragen bezogen sind.

Angesichts des veränderten Bildungs- und Erziehungsauftrags von Ganztagschulen kommt es deshalb darauf an, Schule nicht isoliert, sondern im Zusammenwirken aller an Erziehung und Bildung beteiligter Institutionen und Träger zu entwickeln. Ganztagschule sollte auf flexible Formen der Kooperation mit unterschiedlichen Trägern setzen, ein breites Trägerspektrum zulassen und unterschiedliche Erziehungspartnerschaften begründen.

Die Ausgestaltung von schulischen Angeboten über den Unterricht hinaus setzt Erfahrungen und

Kompetenzen voraus, die weniger zum herkömmlichen Profil des Lehrerberufes passen als zu dem der Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Sozialpädagogik/Sozialarbeit, unabhängig davon, dass sozialpädagogische Kompetenzen auch im Unterricht erforderlich sind. Im Blick auf die Kooperation mit anderen Trägern der Kinder- und Jugend(bildungs)-arbeit kann in einzelnen Bundesländern bereits auf erfolgreiche Kooperationsmodelle mit nichtschulischen Partnern, beispielsweise mit der evangelischen Jugendarbeit sowie mit weiteren Trägern im Bereich der Kirchen verwiesen werden. Für qualitätsorientierte professionelle Kooperationen sind rechtliche Vereinbarungen und stabile Finanzierungsregelungen unbedingt erforderlich.

Ganztagschulen sind verstärkt auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen. Und Eltern brauchen Schulen, die für Elternrechte und -erwartungen offen und sensibel sind.

Da Ganztagschulen stärker interkulturelle und interreligiöse Aspekte des Lernens in unterrichtliche wie in außerunterrichtliche Angebote einbeziehen können, bedarf es hierzu entsprechender Qualifizierungen und der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern.

Ganztagschulkonzepte wirken sich auch auf die Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer aus. Die strukturellen Rahmenbedingungen beim Einsatz von Lehrkräften verändern sich, und es besteht verstärkter Fort- und Weiterbildungsbedarf für die unterschiedlichen in der Ganztagschule arbeitenden Professionen (Schulpädagogen, Sozialpädagogen etc.).

Kooperation mit Profil

Hinsichtlich der Kooperation mit der Evangelischen Kirche und speziell der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sollten die unterschiedlichen Profile von Schule und Jugendarbeit als Chance genutzt werden. »Das eigene Profil von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit muss ... durchweg erkennbar bleiben.« Dazu gehören eigene kinder- und jugendgemäße Räume in der Schule, der Einbezug unterschiedlicher Lebens- und Lernorte in schulbezogenes Lernen einschließlich der Möglichkeit, evangelische

* Die Stellungnahme ist zu beziehen über das Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover.

Kinder- und Jugendarbeit mit ihren vielfältigen Angeboten und Methoden auch außerhalb des Schulbetriebs kennen zu lernen; nicht zuletzt müssen junge Menschen gemäß den Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit immer wieder die Möglichkeit haben, Angebote auch verantwortlich zu leiten.

Die Kooperation zwischen Schule und evangelischer Kinder- und Jugendarbeit kann nur gelingen, wenn die spezifischen Voraussetzungen dieser Kooperation beachtet werden, denn Jugendarbeit und Schule unterliegen unterschiedlichen Rahmenbedingungen.

Evangelische Schulen

Ein gesonderter Abschnitt widmet sich der Frage der allgemein bildenden Schulen in evangelischer Trägerschaft. Bisher gibt es nur wenige Ganztagschulen in gebundener Form. Insbesondere engagieren sich evangelische Schulen jedoch bei Ganztagsangeboten wie die Betreuung in Tagesinternaten und Horten, Kernzeit- und Hausaufgabenbetreu-

ung sowie Formen der gezielten individuellen Förderung. Aber gerade die Erfahrungen der evangelischen Schulen machen im Blick auf die Schulentwicklung der öffentlichen Schule deutlich, dass ein vom Unterricht losgelöstes freiwilliges Ganztagsangebot am Nachmittag allein wenig bewirkt. Wenn Schulen zu Lern- und Lebensgemeinschaften werden sollen – mit einer größeren Nachhaltigkeit des Lernens und mit mehr Möglichkeiten zur Ausbildung von Methoden- und Sozialkompetenz, aber auch für Gemeinschaftserfahrungen – sind weitgehende Reformen erforderlich. Die Reformelemente müssen in ein Gesamtkonzept der Schule eingebunden sein, einschließlich der Elternbeteiligung und außerschulischer Einrichtungen.

Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Ganztagschule kann zu zeitlichen Konflikten mit der Konfirmandenarbeit führen. Eine Einbindung der Konfirmandenarbeit in die Ganztagschule als außerunterrichtliches An-

gebot ist »nicht ohne weiteres möglich und wird weithin abgelehnt«, betont die Stellungnahme. Die Gründe dafür liegen im Selbstverständnis und dem spezifischen Charakter der Konfirmandenarbeit als einer kirchengemeindlichen Aktivität: »Die Konfirmandenarbeit integriert Jugentliche aus allen Schularten und orientiert sich an einer bestimmten Kirchengemeinde. Sie muss darum eigenständig bleiben und allein von der Kirche verantwortet werden.«

Der Rat der EKD ermutigt dazu, abhängig von der jeweiligen Regelung zwischen den Landeskirchen und den Bundesländern »eine Lösung zu suchen, die den betroffenen Schülerinnen und Schülern ohne Benachteiligungen und Konflikte eine Teilnahme am Konfirmandenunterricht ermöglicht.«

Matthias Spenn ist Pfarrer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Gemeindepädagogik, Comenius-Institut (Evang. Arbeitsstätte f. Erziehungswissenschaft e.V.) Münster. Bis 2003 Provinzialpfarrer für Kinder- und Jugendarbeit in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (Magdeburg).

Ganztagschule und Konfirmandenarbeit – Distanz oder Nähe – Chance oder Gefahr?

von Matthias Spenn

»Die Konfirmandenarbeit orientiert sich an einer bestimmten Kirchengemeinde. Sie muss darum eigenständig bleiben und allein von der Kirche verantwortet werden.« So wie in der Stellungnahme des Rates der EKD scheint weithin Einvernehmen darin zu bestehen, dass Konfirmandenarbeit nicht als Bestandteil ganztägiger Schulangebote durchgeführt werden soll. Der Rat der EKD betont in seiner Stellungnahme zur Ganztagschule die integrative Funktion der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden und fordert, auch in ganztägigen Schulmodellen den Teilnehmenden zeitliche Freiräume zu sichern.

Vielfalt in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

Die Praxis wird zeigen, ob die kirchlicherseits vertretene strikte Trennung in jedem Fall realistisch ist, realisiert werden kann oder gar sinnvoll ist.

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden hat längst vielfältige Formen angenommen. Und die

Veränderungen der Rahmenbedingungen für außerschulische Arbeit, wozu auch die Veränderung der Schule gehört, müssen zum Anlass genommen werden, eigene kirchliche Konzeptionen zu überprüfen.

Wenn der Rat der EKD mit Recht eine an den Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien sowie an den konkreten örtlichen und personellen Gegebenheiten orientierte Pluralität in Schulmodellen für zeitgemäß hält, trifft dies in übertragenem Sinn auch auf kirchliche Arbeit zu. Denn es sind dieselben individualisierten Menschen, mit denen es Kirche und Schule zu tun haben; es sind dieselben sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, denen Schule und Kirche ausgesetzt sind; und die jeweiligen Schulkonzeptionen und regionalen Bildungslandschaften haben unmittelbare Auswirkungen auf die Bedingungen kirchlicher Kinder-, Jugend- und Bildungsarbeit.

Wir haben es bezüglich der Konfirmandenarbeit demzufolge analog mit komplexen Veränderungen zu

tun: Mit der Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten junger Menschen und Familien, mit der dramatischen demografischen Entwicklung (Geburtenrückgang, z.T. Abwanderung, Vereinzelung der Kindheit), mit Rationalisierungs- und Zentralisierungstendenzen der kommunalen Verwaltungen und öffentlichen Träger, mit der Reduzierung der Schulzeit bis zum Abitur und einer Verdichtung der Unterrichtszeit im achtstufigen Gymnasium (ab 7. Schuljahr ca. 34 Wochenstunden Pflichtunterricht unter Einbeziehung von mindestens 2-3 Nachmittagen, außerdem weitere pädagogische Angebote der Schule an anderen Nachmittagen wie z.B. Arbeitsgemeinschaften, Schulchor, Theatergruppe).

In dünn besiedelten ländlichen Gebieten vergrößern sich für Sekundarschulen die Schuleinzugsbereiche, es bilden sich immer mehr Schulzentren mit entsprechend weiten Schulwegen. Schulen sind oft noch der einzige zentrale Sozialisationspunkt in einer ausdifferenzier-